

Die Aufhebung der Liebe

20. Sonntag nach Trinitatis

Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des HERRN, so dass auch viele Wasser die Liebe nicht auslöschen und Ströme sie nicht ertränken können. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so könnte das alles nicht genügen.
Hohelied 8,6b.7

Es ist eigenartig, welche Hinweise auf weitere Bibelstellen eine Lutherbibel zu diesen beiden Versen gibt. Dass zu diesen Hinweisen 1. Mose 2,24 gehört, ist ja noch zu verstehen: "Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen, und werden die zwei ein Fleisch sein." Wozu ja Jesus, als er diese Stelle zitiert, noch hinzufügt: "So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott [nicht der Standesbeamte und auch nicht der Priester!] zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden." (Mt 19,5f.) Und auch der Hinweis auf Epheser 5,28ff. (auch hier wird 1. Mose 2,24 wieder zitiert), ist noch verständlich: "So sollen auch die Männer ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib" usw. Aber weshalb Mt 22,30: "In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind gleichwie die Engel im Himmel"? Und weshalb Röm 7,2: "Eine Frau ist an ihren Mann gebunden durch das Gesetz, solange der Mann lebt; wenn aber der Mann stirbt, ist sie los vom Gesetz, das sie an den Mann bindet."?

Die Verse im Hohelied preisen die Liebe, wie sie die griechische Kultur den "Eros" genannt hat – diese unwiderstehliche *Naturmacht*, welche zwischen einem Mann und einer Frau zu walten vermag (lassen wir einmal beiseite, was die Griechen sich noch darüber hinaus vorstellen konnten) und wie sie das eine zum anderen mit einer Gewalt hinzieht und an es bindet, dass Platon in seinem Gastmahl auch von den beiden Hälften einer zerbrochenen Kugel zu sprechen vermochte, welche nun durch die Welt irren und einander suchen, bis sie sich gefunden und wieder zusammengefügt haben (wir sprechen ja auch im Deutschen gelegentlich noch von unserer "besseren Hälfte"), um endlich sie selber und eines zu sein. "Liebe ist stark wie der Tod" meint hier insofern auch weder (selbst wenn dies ansonsten zutreffen mag): Liebe ist etwas so Starkes, dass sie den Tod auf sich nimmt, noch: Liebe ist so stark, dass sie den Tod überwindet im Sinn von: besiegt (selbst wenn dieses ebenfalls in gewisser Weise zutreffen mag).

Das Hohelied besteht aus Texten (oder auch Liedern), welche anlässlich einer *Hochzeit* zum Vortrag gelangten; es handelt sich also um das, was wir gemeinhin unter Liebesliedern verstehen. Weshalb diese Texte in der Heiligen Schrift sich nun finden, mag einer für rätselhaft halten, aber auch der müde und skeptische "Prediger Salomo" findet sich ja in der Bibel! Dass die spätere christliche Kirche das Hohelied *geistlich*, nämlich bildlich ausgelegt hat und auf das Verhältnis der Seele zu Christus nun etwa bezogen, können wir im Übrigen zur Kenntnis wohl nehmen, aber es sollte für uns nicht unbedingt maßgeblich sein. Nehmen wir unsere Verse zunächst nur als das, was sie sind – und nehmen im Übrigen auch wahr, dass hier die Liebe zwischen Mann und Frau als eine Flamme "des HERRN", also des Schöpfers aufgefasst und damit *geheiligt* auch wird. Und das würde ja auch ohnehin immer für den Glauben eine Aufgabe sein, dass wir bestimmte "Naturphänomene" wie – sagen wir jetzt einmal abgekürzt und obgleich uns das bürgerlich-rechtliche Moment hier gar nicht interessiert – die "Gattenliebe" irgendwie einordnen müssen. Tatsächlich mag die Gattenliebe uns als ein Gleichnis auch dienen – und wenn der Epheserbrief 1. Mose 2,24 zitiert ("... werden die zwei ein Fleisch sein ..."), so fügt er (und wir finden auch sonst solche Stellen bei Paulus) hinzu: "Dieses Geheimnis ist groß; ich rede aber von Christus und der Gemeinde." (5,32) – wir haben hier aber als Erstes eben eine *Wirklichkeit* in das Auge zu fassen. Eine "starke" Wirklichkeit, wie es das Hohelied sagt und wie wir es alle auch wissen. Eine Wirklichkeit, welche zu bauen, aber auch zu zerstören vermag.

Andererseits wollen wir nun diese Wirklichkeit nicht lediglich *preisen* (wie es das Hohelied tut), sondern sie mit den Augen des Glaubens betrachten. Und betrachten wir sie sogar – da

ohnehin ja vom Tode die Rede schon ist – von unserem Ende her einmal! Liebe ist stark wie der Tod, aber der Tod ist auch stark wie die Liebe! Und setzt er nicht auch tatsächlich der Liebe ein Ende? Vielleicht nicht unbedingt der Empfindung der Liebe – zumindest nicht bei dem Teil, welcher im Leben zurückbleibt (was der gestorbene Teil noch empfindet, davon haben wir keine Erfahrung), aber der gelebten Liebesbeziehung – weshalb ja auch unsere Trauformel (jedenfalls die herkömmliche) lautet: *"bis der Tod euch scheidet"*. Es gibt hier eine unumgängliche Scheidung, und ihr Zeitpunkt ist (oder sollte ausschließlich sein) der Zeitpunkt des Todes. Und zweifellos ist ja auch er so etwas wie *"eine feurige Flamme des Herrn"*! Was aber nun über dies Ende hinaus? Jesus sagt: Sie werden anschließend – wenn sie beide gestorben dann sind – *"sein wie die Engel"*; in der "nachtodlichen" Welt werden sie *"weder freien noch sich freien lassen, sondern sie werden sein wie die Engel"*. Und allerdings wäre im anderen Falle wohl auch der Einwand der Sadduzäer berechtigt: Wenn einer zu seinen Lebzeiten mehrfach geheiratet hat oder in einer Liebesbeziehung gebunden auch war, mit wem wird er dann dort einmal verheiratet sein oder verbunden? Und die Antwort von Swedenborg wäre hier wohl doch etwas misslich: *"mit dem oder der Richtigen!"*. Oder wir denken an Fontanes Witwer "Stechlin": *"Sich eine neue [Frau] zu nehmen, widerstand ihm, halb aus Ordnungssinn und halb aus ästhetischer Rücksicht. ‚Wir glauben doch alle mehr oder weniger an eine Auferstehung, ... und wenn ich dann oben ankomme mit einer rechts und einer links, so is das doch immer eine genierliche Sache.‘"* Mit der Annahme der Mormonen schließlich, dass auf der Erde geschlossene Ehen im Himmel fortgeführt werden (müssen), werden wir uns ohnehin auseinandersetzen nicht wollen.

Gleichwohl wird doch die Glaubensbetrachtung an dieser Stelle einer Heils-Logik sich einfügen müssen, und wir werden uns unter beidem gleichermaßen nicht zu beruhigen vermögen: weder unter der naiven Vorstellung einer mehr oder weniger unveränderten Fortführung unseres irdischen Lebens im himmlischen noch unter der abstrakten Vorstellung eines "totaliter aliter" in der anderen Welt. Geht es irgendwie noch um uns, dann geht es auch um unsere Identität, und geht es um unsere Identität, dann muss es auch um unsere Geschöpflichkeit gehen. Geht es aber um unsere Geschöpflichkeit, dann auch um unser Geschlecht, um Ort und Zeit unserer Geburt (mit einem Fremdwort: um unsere "Nationalität", unsere "Geburtlichkeit") und schließlich auch um unsere Sozietät: um uns prägende Beziehungen, in denen wir standen. Auch in der anderen Welt (es ist das Futur II jetzt zu verwenden) werden wir das Kind dieser (und nicht anderer) Eltern gewesen sein, die Mutter, der Vater, der Bruder, die Schwester, die Freundin, der Freund, der Mann und die Frau, die oder der Geliebte. Wir werden es gewesen sein – und so verändert das Wissen darum nun auch sein mag und wird, es wird doch noch sein! Wir werden – auch – als diese noch sein, die wir einst waren! Andernfalls wären wir nicht länger mehr wir, sondern jemand anders – und dann gingen wir uns gleichsam gar nichts mehr an bzw. es würde dasselbe sein, als wären wir nicht.

Aber wie würden wir uns nun das vorstellen können: dass wir andere werden und doch immer dieselben noch sind? Und wie würden wir es uns vorstellen können im Blick auf unseren besonderen Fall, auf die Liebe, in welcher sich zwei "halbe" Individualitäten zu einer ganzen vereinen. Der Apostel Paulus sagt ja in seinem "Hohelied der Liebe" (1 Kor 13), dass die Liebe unter den Gaben des Geistes Gottes nicht allein die größte, sondern auch (lassen wir einmal an dieser Stelle die Frage nach der Erkenntnis beiseite) die einzige bleibende ist. Es ist dabei allerdings deutlich: Paulus spricht von einer anderen Liebe – weder von dem Eros der Griechen (oder dieser alttestamentlichen "Flamme") noch von einem Liebhaben (griechisch: Philia), das sich auf dieses oder jenes und auch diesen oder jene beziehen kann, sondern von der "Agape", die er dann auch näher beschreibt: Sie ist *"langmütig und freundlich, sie eifert nicht, sie treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles."* Und hätte diese Liebe nun etwa nichts mehr mit der uns hier beschäftigenden Liebe zu tun? Oder würden wir sie nicht eher als ihre Überhöhung bezeichnen!

Vielleicht könnten wir auch mit dem mittelalterlichen Kirchenlehrer Thomas von Aquin sagen: *"Die Gnade hebt nicht auf, sondern vollendet die Natur."* Und das würde uns auf den Philosophen des Deutschen Idealismus Hegel wiederum führen, mit dem wir zu sagen vermöchten: Doch, die Gnade hebt die Natur auf, das ewige Leben das zeitliche, das himmlische das irdische – aber in dem dreifachen Sinne des Wortes! Dieses Leben – und wir sagen jetzt: jene natürliche Liebe (auch die Kindes-, Eltern-, Geschwister-, Freundes-liebe usw.) wird "aufgehoben", nämlich verneint in der Hinsicht, dass sie die Neigung hat, sich als das einzig Maßgebliche in den Vordergrund drängen zu wollen oder zu der allein maßgeblichen Richtschnur zu machen; sie wird sodann "aufgehoben", nämlich aufbewahrt als etwas, das sein darf und auch soll, weil Gott selber es wollte; und sie wird schließlich "aufgehoben", nämlich höhergehoben, indem sie jener Überhöhung fähig ist wie auch bedürftig. Plakativ würde auch gesagt werden können: Es gibt eine Kopf- und Bauch-Liebe, und es gibt eine Geist- und Herz-Liebe, und die erste will aufgehoben sein in die letzte. Und so würde es denn im Blick auf die von uns erwartete künftige oder jenseitige Welt beides irgendwie gelten: Es ist alles anders, und wir bleiben dennoch dieselben; wir bleiben dieselben, und es ist doch alles anders! Oder anders gesprochen: Wir werden geläutert und verklärt die sein, die wir schon waren; und dies wird eben auch von unseren Verhältnissen oder Beziehungen gelten. – Dass wir dies im Übrigen nur begrifflich, nicht aber anschaulich zu beschreiben vermögen, entspricht dem, dass wir, wie Paulus es sagt, in dieser gegenwärtigen Welt im Glauben wandeln, nicht aber im Schauen (2 Kor 5,7).

Wenn wir nun aber solches schon denken – oder sollen wir sogar sagen: zu denken gezwungen schon sind (andernfalls sich mit uns am Ende alles in das Absolute oder – was dasselbe wäre – ins Nichts auflösen müsste), so werden wir doch auch hier und jetzt bereits unter solche kommende Aufhebung uns stellen. Wie ja auch Paulus voraussetzt: Diese höhere Liebe ist – wenn auch nicht unserem willentlichen Zugriff verfügbar (aber dies würde ja für keine Liebe auch gelten), so jedenfalls möglich, nämlich im und durch den Geist Gottes! Sie kann uns hier und da durch den Geist geschenkt bereits werden, und dann ist allerdings auch – nennen wir sie einmal die geistliche Liebe – genauso wie jene andere, natürliche Liebe unwiderstehlich und *"stark wie der Tod"*: eine Macht, gegen die wir uns nicht zu verwahren vermögen.

Aber nun auch vielleicht zum Schluss das noch: Die geistliche Liebe steht auf gewisse Art neben der natürlichen Liebe, und sie kann unter Umständen auch mit ihr konkurrieren. Und dennoch bleiben jene natürlichen Lieben Mächte von Gott! Hüten wir uns insofern davor, die Natur und Gott in ihr allgemein zu verneinen und sie durch irgendetwas Menschengemachtes und Menschenerdachtes, etwas von uns als "Ideal" Hingestelltes sodann zu ersetzen! Es ist und bleibt die Natur, welche da durch die Gnade vollendet einst wird! Es ist sie, an welcher – um Gottes selbst willen – eine Heiligkeit haftet! Es ist sie, die insofern auch unserer Hut und unseres Schutzes bedarf! – Die Menschheit insgesamt wird dies nach allem, was wir beobachten können, wohl niemals begreifen, sondern wird entweder die Natur ungeistlich vergöttern oder wird sie zu einem Gegenstand der Wahl und der Beliebigkeit machen (wie sich das gegenwärtig etwa an der staatlich propagierten Gender-Ideologie ablesen ließe), aber wir, die wir von und in Gott etwas Gediegenes wissen, können und sollen hier doch etwas begreifen – und es sodann mit allem Ernst auch vertreten!

(2022)